

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis
über Sacharja 8,20-23 (Text vom 10. Sonntag nach Trinitatis)
Pfarrer Daniel Wanke

Sacharja 8,20-23

20So spricht der Herr der Heerscharen:

Es werden noch Völker kommen und Bewohner vieler Städte.

21Und die Bewohner der einen werden zur anderen gehen und sagen:

Lasst uns hingehen, um das Angesicht des Herrn zu besänftigen und um den Herrn der Heerscharen zu suchen! Auch ich will gehen!

22Und viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, um den Herrn der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und um das Angesicht des Herrn zu besänftigen.

23So spricht der Herr der Heerscharen: In jenen Tagen, da werden zehn Männer zugreifen aus allen Sprachen der Nationen, sie ergreifen den Gewandsaum eines Judäers und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist bei euch!

0) Mal wieder: Sehnsucht

Denjenigen, die öfter hier sind und aufmerksam zuhören, wird aufgefallen sein, dass das Wort „Sehnsucht“ einen ziemlich festen Platz in meinem Predigtvokabular hat.

Dieses Wort beschreibt einen wichtigen Teil meiner eigenen religiösen Erfahrung wie kaum ein anderes. Glaube ist für mich immer auch Sehnsucht. In meiner Sehnsucht versammeln sich alle Regungen von Hoffnung; auch mein Gefühl, noch nicht am Ziel zu sein; das Bewusstsein meiner Suche nach Halt und Orientierung und Frieden; die Neigung meines Herzens in Richtung Himmel.

Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist bei euch!

Was, so habe ich mich beim Lesen dieses Satzes gefragt, was kann es Schöneres, Besseres, Wichtigeres, Erfüllenderes geben? Ich höre von Menschen: Gott ist bei ihnen! Wohin sollte ich lieber gehen wollen? Wo, bitteschön, sollte ein besserer Ort sein als dort, bei diesen gesegneten Menschen, von denen es heißt, Gott sei bei ihnen? Dorthin will ich auch.

1) „Mein“ Jerusalem

Jerusalem, liebe Schwestern und Brüder. Es fällt mir, der ich noch nie dort war, schwer, diese schillernde Stadt auf den Begriff zu bringen. Ich versuch's mal, zugegeben, eine sehr subjektive und durch und durch vorläufige Sicht.

Jerusalem ist, das lässt sich wohl so sagen, ein Kristallisationspunkt, für Menschen jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens, religiös aufgeladen wie kaum ein anderer Ort unter der Sonne, Heimstatt des alten jüdischen Tempels, Keimzelle der Jesusbewegung, drittheiligste Stätte im Islam, von wo aus Muhammad eine Himmelsreise unternommen haben soll, Ort von Gottes erfahrbarer Gegenwart in Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und auch in Ewigkeit, wenn wir an das himmlische Jerusalem denken, das in der Offenbarung des Johannes beschrieben und erwartet wird. Es riecht nach feinen Gewürzen und Falafel, ein Stimmengewirr aus fremden Klängen, alte Gemäuer.

So vielleicht. Und dann verbinde ich ganz persönlich mit Jerusalem auch das Andere. Die Spannung, die Auseinandersetzung, den Streit. Jerusalem, das Pulverfass.

Und auch die großen Katastrophen aus der Geschichte, die Jerusalem ereilt haben, stehen mir vor dem inneren Auge. Die Zerstörung des ersten Tempels durch die Babylonier 587 vC, dann die Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer 70 nC, die Zerstreuung der jüdischen Bevölkerung in alle Himmelsrichtungen im 2. Jh nC, später die Kreuzzüge.

Jerusalem, fürwahr ein schillernder Ort. Und Ihr merkt, mein persönliches Verhältnis zu dieser mir

persönlich unbekanntes Stadt ist ambivalent. So sehr Jerusalem uns verbindet, Juden, Christen, Muslime, so sehr scheint es uns auch zu trennen.

2) Am Saume

Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist bei euch!

Als der Prophet Sacharja vor 2½tausend Jahren dieses visionäre Wort spricht, ist Jerusalem ganz gewiss nicht der Ort, der im TUI-Katalog auf der ersten Seite landen würde. Die Stadt ist zerstört. Der Wiederaufbau schleppt sich mühsamst dahin. Der Tempel, also die Wohnstatt Gottes, ist in der Prioritätenliste dieses Wiederaufbaus ziemlich weit nach unten gerutscht.

Im Vergleich zur Zeit vor der Katastrophe leben viel weniger Menschen dort; die Aufbaugeneration, eine Mischung aus Dagebliebenen, Exilrückkehrern und neu Eingewanderten streitet sich um Häuser und Grundstücke. Jerusalem und Judäa sind, verglichen mit den großen Playern Ägypten und Persien, politisch völlig bedeutungslos. Und der jüdische Glaube an sich ist da, wo Juden inzwischen wohnen, beileibe kein Verkaufsschlager, im Gegenteil: Jüdinnen und Juden werden ob ihres Glaubens an nur einen einzigen Gott und wegen ihrer besonderen Lebensweise misstrauisch beäugt.

Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört: Gott ist bei euch!

Pro Mensch jüdischen Glaubens werden sich 10 Menschen aus allen Sprachen der Nationen auf den Weg machen, und nach Jerusalem pilgern, um den Gott Israels zu suchen. Jenen Gott also, der im Krieg gegen den obersten Gott der Babylonier 50 Jahre zuvor eine vernichtende Niederlage erlitten hat und der nun am Ort der damaligen Katastrophe wie ein Obdachloser seine Anhänger um ein neues Dach über dem Kopf regelrecht anbettelt.

Diese Vision des Sacharja erscheint angesichts der Wirklichkeit wie Wunschdenken und Phantasterei.

Und der Gedanke liegt nahe, dass das, was Sacharja vorschwebt, für uns heute komplett belanglos ist, eine Angelegenheit, die in grauer Vergangenheit angesiedelt und durch tiefe historische Gräben als von unserer Zeit abgetrennt erscheint; oder auch eine Angelegenheit, die am schlecht aufgeräumten Schreibtisch eines nicht mehr wirklich jungen Theologen spannungsvoll herumhüpft, aber den Rest der Welt zu Tode langweilt.

Worum geht es Sacharja?

3) Gott ist bei uns

Zunächst formuliert er die besondere Erfahrung Israels durch alle Zeiten und alle Katastrophen hindurch: Gott ist bei uns! Gott hält zu uns! Gott hält an uns fest!

Und Gott hält an uns fest, damit wir an ihm festzuhalten, an ihm festhalten im Glauben und im Tun.

Der hebräische Name Gottes Jahwe, der in unseren Bibel oft als „Herr“ wiedergegeben wird, ist eine Selbstaussage: „Ich bin, der ich bin!“ „Ich bin der, der ich sein werde!“ „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘!“

Das ist die Grunderfahrung Israels, der Gewandsaum sozusagen, an dem auch wir Christenmenschen und im Grunde auch unsere muslimischen Geschwister hängen.

Nun hat aber das biblische Israel diesen Gott nicht nur uneingeschränkt als „da“, als ständig und immerzu Anwesenden erlebt. Gott kann sich entfernen. Meilenweit. Lichtjahreweit.

Das biblische Israel macht mehrfach die Erfahrung:

Wir sind Gottes Volk nicht aus eigener Kraft. Und wir sind es nicht automatisch. Es ist immer wieder und alleine Gott, der das immer wieder gebrochene Verhältnis Israels zu Gott neu stiftet. Kurz vor unserem Predigttext heißt es: „Ich will euch retten, dass ihr ein Segen sein sollt!“

Dieses Segensein Israels hängt zuallererst an der Zuwendung Gottes. Und dann aber an Wahrheit,

Recht und Frieden, die das biblische Israel hinfert hochhalten, wahren und pflegen soll.

Wir haben gehört: Gott ist bei euch!

Völker also, die gesehen haben, wie Jerusalem dem Erdboden gleichgemacht wurde, wie zahllose Judäer umkamen, ins Exil gehen und die Daheimgeblieben jahrzehntlang darben mussten, diese Völker sollen sehen:

Der Gott, an den das biblische Israel glaubt, ist vor allem eines: Unendlich treu. In all dem was geschehen ist, und trotz all dem, was geschehen ist: Unendlich treu.

Diese Botschaft will und kann nun nicht mehr für sich bleiben. Alle sollen sie hören. Die ganze Welt. Und alle sollen mit eintauchen in diese Erfahrung, die das biblische Israel mit Gott gemacht hat.

Wenn Gott also für Menschen, egal welcher Herkunft und Couleur, überhaupt eine Relevanz haben soll; wenn Gott meine tiefste Gottes-Sehnsucht stillen soll, dann muss Gott unter allen nur denkbaren Umständen treu sein.

Vieles, eigentlich alles, ist demgegenüber zweitrangig. Und letztlich lassen sich sowohl die zu 100% aus jüdischem Wurzelgrund erwachsene Botschaft Jesu als auch das Evangelium der Osterzeugen genau so zusammenfassen: Gott ist treu. Gott ist unter allen nur denkbaren Umständen treu.

Und auch wenn wir uns als Christenmenschen jahrhundertlang eingeredet haben, anders oder gar etwas Besseres zu sein, und wenn wir darüber hinaus noch geglaubt haben, dies durch Taten unterstreichen zu müssen, die unendlich laut zum Himmel schreien: Wir hängen als solche, die sich an Jesus von Nazareth halten, mit unserem Glauben schlicht und ergreifend am Gewandsaum eines Menschen jüdischen Glaubens.

Denn wir wollten mit einem gehen, von dem wir gehört haben: Gott ist bei ihm!

4) Zweierlei zum Schluss

Zwei Gedanken zum Schluss:

a) Zur Zeit des Sacharja muss sich das biblische Israel zu einem großen Teil neu erfinden. Es muss sich fragen: Wer wollen wir in Zukunft sein? Und wie wollen wir mit unseren Nachbarn zusammenleben, mit denen es so oft Streit und Krieg gab?

In der Vision des Sacharja haben unversöhnlicher Zorn, Hass und Vergeltung keinen Platz mehr.

b) Vielleicht ist Euch aufgefallen, dass ich viel vom biblischen Israel gesprochen habe. Die Versuchung ist groß, vom hohen Christenross herab letztgültige Weisheiten zur gegenwärtigen Lage im Nahen Osten zum Besten zu geben. So als hätte ich die eine, kluge Lösung parat. Wer bin ich, dass ich mir dies anmaßen dürfte?

Ich will stattdessen einen anderen Gedanken mitgeben, und ich hoffe, ich habe die richtigen Worte gefunden; wenn nicht, seht mir das bitte nach. Von deutschem Boden aus ist mit einer kriminellen Energie, die jegliche Vorstellungskraft übersteigt, der Versuch unternommen worden, den jüdischen Glauben mitsamt den Menschen, die ihn im Herzen trugen, mit Stumpf und Stil auszurotten. Adolf Hitler und seine willfährigen Helfer haben keine Form des Bestialischen unversucht gelassen, um die Träger der Botschaft vom treuen Gott millionenfach zu töten.

Das ist trotz all der barbarischen Gewalt und all des unvorstellbaren Schreckens nicht gelungen. Und weil das in allem Schrecken wie ein Wunder anmutet und wir mit unserem Glauben am Saum unserer jüdischen Geschwister hängen, ist es unserer Pflicht dafür zu sorgen, dass sich die Geschichte nie wieder wiederholt.

Darum: Friede und nichts als Friede sei mit Euch.

Amen.